

Predigt am Neujahrstag 2020 über die Jahreslosung „Ich glaube. Hilf meinem Unglauben“ Markus 9,24

DER VERS STEHT IN DIESEM ZUSAMMENHANG:

14 Und sie kamen zu den Jüngern und sahen eine große Menge um sie herum und Schriftgelehrte, die mit ihnen stritten. 15 Und sobald die Menge ihn sah, entsetzten sich alle, liefen herbei und grüßten ihn. 16 Und er fragte sie: Was streitet ihr mit ihnen? 17 Einer aber aus der Menge antwortete: Meister, ich habe meinen Sohn hergebracht zu dir, der hat einen sprachlosen Geist. 18 Und wo er ihn erwischt, reißt er ihn zu Boden; und er hat Schaum vor dem Mund und knirscht mit den Zähnen und wird starr. Und ich habe mit deinen Jüngern geredet, dass sie ihn austreiben sollen, und sie konnten's nicht. 19 Er antwortete ihnen aber und sprach: O du ungläubiges Geschlecht, wie lange soll ich bei euch sein? Wie lange soll ich euch ertragen? Bringt ihn her zu mir! 20 Und sie brachten ihn zu ihm. Und sogleich, als ihn der Geist sah, riss er ihn hin und her. Und er fiel auf die Erde, wälzte sich und hatte Schaum vor dem Mund. 21 Und Jesus fragte seinen Vater: Wie lange ist's, dass ihm das widerfährt? Er sprach: Von Kind auf. 22 Und oft hat er ihn ins Feuer und ins Wasser geworfen, dass er ihn umbrächte. Wenn du aber etwas kannst, so erbarme dich unser und hilf uns! 23 Jesus aber sprach zu ihm: Du sagst: Wenn du kannst! **Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt.** 24 Sogleich schrie der Vater des Kindes: **Ich glaube; hilf meinem Unglauben!** 25 Als nun Jesus sah, dass die Menge zusammenlief, bedrohte er den unreinen Geist und sprach zu ihm: Du sprachloser und tauber Geist, ich gebiete dir: Fahre von ihm aus und fahre nicht mehr in ihn hinein! 26 Da schrie er und riss ihn heftig hin und her und fuhr aus. Und er lag da wie tot, sodass alle sagten: Er ist tot. 27 Jesus aber ergriff seine Hand und richtete ihn auf, und er stand auf. 28 Und als er ins Haus kam, fragten ihn seine Jünger für sich allein: Warum konnten wir ihn nicht austreiben? 29 Und er sprach: Diese Art kann durch nichts ausfahren als durch Beten.

Glaubensbekenntnis

Lied „Von guten Mächten“ EG 65,1-4

Es ist 75 Jahre her, dass Dietrich Bonhoeffer diese Worte gedichtet hat. Die Melodiefassung im Gesangbuch ist die älteste, es folgten noch andere. Aber erst einmal war es ein Gedicht, inhaltlich teilweise ein Gebet. Ob Bonhoeffer eine Melodie im Kopf hatte, weiß man nicht. Da in seinem Elternhaus viel musiziert wurde, ist das möglich. Aber es war ihm vermutlich nicht nach Singen zumute, als er diese Zeilen schrieb. Die Mächte, die ihn sichtbar umgaben, waren weder gut noch still, und treu waren sie der falschen Sache. Nichts, was ihn umgab, schenkte Anlass, an die guten Mächte zu glauben. Und wir wissen, dass auch sein Glaube sich veränderte in diesen Monaten im Gefängnis. Vielleicht ging er, als er diese Worte schrieb, auch über das hinaus, was er selbst in dem Moment glaubte.

„Ich glaube“ haben wir vorhin zweimal gesagt, als wir das Glaubensbekenntnis sprachen. Und vielleicht bist du an der einen oder andern Stelle auch über das hinausgegangen, was du selbst glauben kannst. Zumindest, wenn „glauben“ nichts Anderes heißen sollte als: die Aussage für zutreffend halten.

„Ich glaube. Hilf meinem Unglauben!“ brüllt der Vater in der Geschichte von eben Jesus an. Und ausgerechnet dieser Vers ist als Jahreslosung für 2020 ausgewählt worden.

Es ist ein Gebet, es ist ein Hilfeschrei. Keine mehr oder weniger freundliche Handlungsanweisung, die man befolgen oder daran scheitern kann wie letztes Jahr. Kein festes fröhliches Glaubensbekenntnis, wie gut wir es bei Gott haben. Ja, wir haben einen Satz, der mit den Worten „Ich glaube“ anfängt, und es ist kein Glaubensbekenntnis.

In den kommenden Monaten werden wir mit den Konfis versuchen, das Glaubensbekenntnis etwas besser zu verstehen. Das hat da nämlich Sinn.

Bei einem Satz wie „Ich glaube, hilf meinem Unglauben“ geht es nicht darum, den Satz richtig zu verstehen.

Aber den Mann, der das sagt, ja, der das brüllt, den kenn ich. Den gibt es öfter. Der steht hier auf der Kanzel. Und vielleicht sitzt er auch auf der Bank.

Es ist so logisch wie „Herr, gib mir Geduld, aber sofort!“ Es ist so, wie sich mit aller Gewalt für den Frieden einzusetzen. Weil wir Gewalt so sehr hassen, dass wir am liebsten zuschlagen möchten, wo wir sie sehen.

Und das ist nicht logisch. Und das hat auch nicht wirklich Sinn. Und es bringt auch meistens nichts. Aber ich kann es verstehen.

Ich glaube, und ich komme mit meinem Glauben an meine Grenzen, und ich merke, dass mein Glaube nicht reicht, und ich bin völlig verzweifelt und kann auf nichts mehr hoffen, und ich kann überhaupt nichts mehr glauben, und ich weiß, dass das keinen Sinn ergibt, aber genau so geht es mir.

Dieser Ruf ist vorbereitet in der Geschichte. Schon vorher hat der Vater die Jünger um Hilfe gebeten, aber sie konnten nicht helfen. Jetzt kommt Jesus zu ihm, der Vater schildert es noch einmal und sagt: Wenn du etwas kannst, dann hilf uns.

Wenn ich die Wahl hätte, irgendwem sonst zu vertrauen, zum Beispiel mir selbst, ich würde es tun. Aber da ist nichts mehr. Und mangels Alternativen vertraue ich mich dir an. Ich weiß nicht, ob du irgendetwas kannst, aber wenn, dann hilf uns.

Jesus heilt nicht sofort. Er antwortet mit einem Satz, der genauso schwer verständlich ist. Allerdings mit dem Nachteil, dass viele es nicht gemerkt haben.

Der Satz lautet: „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt.“

Manche modernen Bibelübersetzungen haben daraus gemacht: „Wer glaubt, kann alles.“

Das ist sprachlich ganz schauderhaft, vor allem aber falsch.

Wenn Jesus sagen wollte „Wer glaubt, kann alles“, dann würde der Vater antworten: „Dann zeig uns mal, wie gut du glaubst.“ Dann würde es um Jesus und seinen Glauben gehen.

Aber Jesus ist nirgendwo in der Bibel ein Vorbild im Glauben. Er ist der, an den geglaubt wird.

Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt. Das heißt: Wenn du an mich glaubst, dann weißt du, dass bei mir alles geht.

Und ich weiß nicht, wie es euch geht. Aber wenn ich das Glaubensbekenntnis spreche, dann habe ich sehr wenig Probleme mit der Vorstellung, dass Gott alles kann. Jemand ändern würde man nicht Gott nennen.

Aber im Alltag Gott wirklich alles zutrauen, viel von ihm erwarten, mich auch in schrecklicher Lage in seiner liebenden Hand und ihn an meiner Seite glauben, das ist etwas Anderes.

Der Vater versteht genau, wie Jesus es gemeint hat. Es geht nicht darum, dass Jesus glaubt und deshalb alles kann. Es geht nicht darum, dass der Vater glaubt und deshalb alles kann. Es geht darum, dass der Vater an den glaubt, der alles kann. Und er merkt: Ja, und nein.

Ihr Konfirmanden merkt das wahrscheinlich immer wieder. Und wenn wir übers Glaubensbekenntnis reden, werdet ihr's wieder merken: Ja und nein. Irgendwie ja, ich glaube, aber irgendwie auch nicht.

Das ist kein Unfall, das ist der christliche Normalzustand.

Aber was, wenn es bei dieser Entdeckung nicht um interessante Aussagen eines alten Textes geht, sondern um das Überleben deiner Familie?

Dann ist es zum Verzweifeln.

Dann kann man nur noch brüllen: „Ich glaube, hilf meinem Unglauben!“

Reicht mein Glaube aus, damit Gott in meinem Leben wirken kann? Reicht dein Glaube aus? Glauben wir genug, damit Gott bei uns etwas bewirken kann?

Die Antwort lautet bei uns allen: Nein! Niemals. Bei niemandem von uns.

Und die gute Nachricht lautet: Das ist Gott egal. Er wartet nicht, bis unser Glaube groß und stark und konsequent genug ist. Er wartet nicht, bis da kein Zweifel mehr ist und keine Verzweiflung.

Er nimmt diese ganze Gebrochenheit, diese gespaltene Frömmigkeit, die logisch überhaupt keinen Sinn ergibt, und er hilft. Damals und heute.

Später fragen die Jünger ihn, warum sie nicht helfen konnten, und er sagt: Bei sowas hilft nur beten. Und der einzige, der in dieser Geschichte gebetet hat, ist der Vater, der Jesus anbrüllt, und seine Worte sind noch nicht einmal logisch.

Und Jesus erhört dieses Gebet. Der Vater bekommt seinen Sohn zurück.

Würde Gott darauf warten, dass die Menschen genug und richtig ungebrochen glauben, dann wären wir alle verloren.

Aber hinter dieser Geschichte von dem Vater, der sein Kind nicht verliert, steht eine andere Geschichte. Die von einem Vater, der sein Kind loslassen konnte. Und die von einem Sohn, der sich dem Feuer und dem Wasser und allen bösen Mächten ausgeliefert hat, damit wir mit Gott zusammen sein können. Da, wo wir nicht zu ihm stehen können, da ist er an unserer Seite. Da wo wir verzweifelt sind, ist er eindeutig. Da wo wir nicht glauben können, bleibt er glaubwürdig. Da wo wir ihm nicht treu sind, bleibt er sich selbst treu, und darum auch uns.

Wo unser Glaube an uns gebrochen ist, ist seine Treue zu uns ungebrochen. Das genügt. Für dieses Jahr und für immer. Amen